

seine traurigen Folgen auch ihm zuletzt fühlbar und zwar um so mehr, je ausgebreiteter die Geschäfte des Hauses früher gewesen waren. Städte und Dörfer waren zu tausenden verheert und verlassen, und bei der Unsicherheit der Straßen war es kein Wunder, daß der Handel stockte und besonders der Absatz in das Innere von Deutschland gering war. Ein Kaufmann nach dem andern war unfähig, zu zahlen, und dies zog auch dem Handlungshause Gruit große Verluste zu. Dagegen wagte das große Segelschiff, welches als sein Eigenthum an der Mündung der Elbe lag, des Krieges wegen nicht auszulaufen, und die gangbarsten Waaren mußten von den Holländern zu außerordentlich hohen Preisen gekauft werden.

Hermann Gruit, der Besitzer der Handlung, saß mit dem alten Jansen, einem erfahrenen Diener des Hauses, um's Jahr 1638 in der Schreibstube und verglich mit ihm die großen Bücher. „So thut es nicht lange gut,“ sagte dieser endlich „wir müssen es anders anfangen. Ueberlaßt mir auf ein Jahr das Schiff und so viel Geld und Nürnberger Waaren als möglich und laßt mich damit selbst in die neue Welt Amerika segeln. Ihr wißt, ich bin in jüngeren Jahren schon zweimal dort gewesen und verstehe das Geschäft; mit Gott wird es gelingen.“

Die beiden Männer berathschlagten miteinander über diesen Einfall, und nachdem sie die mögliche Gefahr und den möglichen Vortheil auf's beste erwogen hatten, kamen sie darin überein, daß Jansen reisen solle. Vier Wochen später schritt Herr Gruit in seinem Rathsherrngewande, den Buchhalter neben sich, dem Hafen zu, wo eine große Menschenmenge der Abfahrt des stattlichen Schiffes harrete. Einige Handelsfreunde traten grüßend auf sie zu und äußerten bedenklich, sie wünschten, Herr Hermann möge bei dieser Ausrüstung nicht zu viel gewagt haben. Aber Jansen antwortete: „Laßt's euch nicht anfechten ihr Herren; ich hoffe fest, wir sehen uns gesund und freudig wieder; denn ich traue auf das gute Sprichwort: „Gott verläßt keinen Deutschen.“

Da donnert der erste Signalschuß zur Abfahrt und